

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 46 (1959)
Heft: 6: Landhäuser

Rubrik: Der kleine Kommentar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der kleine Kommentator

Vom Kochlöffel zum Kalabreser Korb

Wie jeder gute Schweizer hat auch der Kommentator einen Apriltag in der schweizerischen Mustermesse verbracht und sich von der eidgenössischen Leistungsschau beeindruckt lassen. In der Baumesse war nicht wesentlich Neues zu sehen, höchstens daß der Trend zur farbigen Architektur der Baumaterialienbranche neue Möglichkeiten eröffnet im Vertrieb von farbigen Balkongeländern, Brüstungen, Bodenbelägen, Handläufen und Wellplatten. Die «Lignum» versucht in der Werbung für das Holz neue Wege zu beschreiten, indem sie dem Besucher zuerst in einer Schreckenskammer die Angst vor dem Atomzeitalter einjagt, um ihm nachher lächelnd das Wohnen in Holz als Gegenmittel zu empfehlen. Die seltsame Alternative wird beim Schweizer ihre Wirkung sicher nicht verfehlen, hingegen kann man über die gezeigte Verwendung des Holzes und die Gestaltung der Inneneinrichtungen geteilter Meinung sein; das Holz ist doch immerhin in den letzten Jahren vom Chaletbau weg zu einem modernen Baustoff geworden.

Als gestalterisch interessierter moderner Mensch hat der Kommentator auch dem Tempel der «Guten Form» einige stille Minuten gewidmet und sich an den Kochlöffeln, Zylindervasen und am roten Heizkessel ergötzt. Die Produktformung hat in Qualität und Weitschichtigkeit einen beachtlichen Stand erreicht. Ein modernes Brautpaar besitzt heute die Möglichkeit, den neuen Hausstand ganz mit Gegenständen einzurichten, die die rote Etikette tragen. Stühle, Kochherde, Vorhänge, ja sogar Kinderwagen können im Laden «Zur guten Form» eingekauft werden. Und da es heute so viel moderne und vom guten Willen beseelte Brautpaare gibt, werden sicher unzählige Wohnungen im Zeichen der guten Form eingerichtet. Damit wäre eigentlich das lang erstrebte Ziel erreicht, und wir könnten uns darüber freuen. So ganz wohl ist es uns bei der Sache jedoch nicht, und wir fragen uns, ob den oben erwähnten Paaren in ihrer Wohnung so wohl ist. Sie werden bald einmal sehen, daß es außer der guten Form noch anderes braucht, sie werden in einer der zahlreichen Boutiques einen Korb aus Kalabrien, eine Negerplastik aus dem Kongo oder Bauerngeschirr aus Italien einkaufen und das Mobiliar durch Tessiner Stühle ergänzen. Und die ganz modernen Architekten suchen sich ihr Mobiliar im Brockenhaus.

Liegt der Fehler nun bei der «Guten Form»? Sicher nicht. Die prämierten Gegenstände sind zum größten Teil untadelig in ihrer Gestaltung, sie sind gut geformt! Was ihnen fehlt, ist höchstens ein gewisses Leben, eine Beseeltheit und jene Ausstrahlung, die wir dann im Kalabreser Korb und im Tessiner Stuhl finden. Hier liegt der wesentliche Unterschied zwischen der «Guten Form» und der «Schönen Form».

Soll der Werkbund, nachdem er nun das Ziel weitgehend erreicht hat, seine Aktion einstellen, oder soll er das Postulat der «Schönen Form» auf sein Banner schreiben und in Zukunft Kalabreser Körbe prämiieren? Wo liegt der Grund zum Unbehagen um die «Gute Form», das in der «Weltwoche» schon letztes Jahr aufgegriffen wurde und das bei der diesjährigen Ausstellung unter Fachkreisen noch stärker spürbar wurde? Hat der Werkbund sein Parteiprogramm zu revidieren, und wird ihm dies gelingen, oder muß er als allgemein anerkannte, sanktionierte und subventionierte Institution zum Formdepartement der Landesbehörde werden? Es sind dies Fragen, die die Werkbundler und ihre Leiter selber am meisten beschäftigen und auf die sich der Kommentator keine Antwort anmaßt.

Das Teilproblem der «Guten Form» an der Mustermesse ist jedoch etwas einfacher zu beantworten. Die Ausstellung der prämierten Gegenstände besitzt heute nicht mehr den Charakter des erregend Neuen und Modernen, da ihr Postulat weitgehend zum Allgemeingut geworden ist. Oft wirken die Firmensstände der verschiedenen Branchen frischer und anregender als die Werkbundschau, und der guten Form begegnet man in allen Hallen, nicht nur beim Werkbund. Dies ist jedoch noch kein Grund, die Aktion aufzuheben, da die Ausstellung immer noch die Aufgabe hat, die Produzenten zur Verbesserung ihrer Produkte anzuregen und die prämierten Firmen zu belohnen. Hingegen wird die Auswahl für die Auszeichnung immer mehr zum Problem. Denn juriiert werden nur die Produkte, die von den Ausstellern angemeldet wurden. Es gibt aber Firmen, die aus verschiedenen Gründen von einer Anmeldung absehen und folglich auch nicht zu Auswahl kommen. Noch größer ist der Kreis der Produzenten und Gestalter, die gar nicht an der Mustermesse vertreten sind, und gerade bei diesen finden sich zum Beispiel auf dem Gebiet der Wohnungseinrichtungen die besten Entwürfe und Modelle. Die ausländischen Produkte, die einen großen Teil des heutigen Warenangebotes bilden, sind von vornherein ausgeschlossen. So kommt es, daß die prämierten Gegenstände gar nicht die Spitzenpro-

dukte des heutigen Angebotes in der Schweiz bilden, sondern aus einer Auswahl unter sehr beschränkten Bedingungen hervorgehen. Darum sind heute etwa der Feller-Schalter und die Freba-Typenmöbel zum überall demonstrierten Inbegriff für die «Gute Form» geworden und haben dadurch eine Ausnahmestellung bewahrt, die ihnen, im ganzen gesehen, vielleicht doch nicht mehr zukommt. Darum läuft der Begriff der «Guten Form» Gefahr, heute bei den Fachleuten und morgen bei der Käuferschaft an Bedeutung zu verlieren.

Die Verantwortlichen des Werkbundes müssen sich überlegen, wie der «Guten Form» neues Blut zugeführt werden könnte, wie der Kreis der Auswahl zu erweitern wäre und ob die Aktion zwecks größerer Freiheit überhaupt aus dem Zusammenhang der Mustermesse gelöst werden sollte. Es wäre sicher am einfachsten, im gleichen Sinne weiterzumachen, nachdem alles sich so gut eingespielt hat! Gerade dort liegt aber auch die Gefahr. Vielleicht könnte als erstes die periodische Ausstellung an der Mustermesse auf neuer Grundlage aufgebaut werden, indem nicht nur einzelne mehr oder weniger glückliche Produkte propagiert werden, sondern eine Idee in den Vordergrund gestellt wird. Die materiellen und geistigen Spesen könnten dabei allerdings etwas höher zu stehen kommen; dafür würde die Ausstellung den heutigen Charakter einer Warenhalle verlieren.

Der Kommentator

Tribüne

Le Corbusiers «Villa Savoye» ist gerettet

In den Jahren 1929 bis 1931 baute Le Corbusier mit P. Jeanneret für die wohlhabende Familie Savoye in Poissy bei Paris das bekannte Haus auf Stützen mit inneren Rampen und großzügigen Dachterrassen. Dieser Bau gehört zu den räumlich und plastisch eigenwilligsten, stärksten und schönsten Werken des Meisters aus jener Zeit. Während des zweiten Weltkrieges wurde das Haus von seinen Bewohnern verlassen; einzig das Pförtnerhaus blieb bewohnt. Der Garten rundum wurde in landwirtschaftliches Nutzland umgewandelt, das Haus selbst in eine Remise. Der Schreibende besuchte die Stätte im Sommer 1954, und da bot sich ihm das folgende beklemmende Bild: Das Haus war vollkommen verlottert, es war angefüllt mit Heu und Stroh und allerhand Gerümpel.